



136 Haßlach b. Kronach. Federzeichnung auf einer Karte um 1570 mit Lage des Schlosses.

Haßlach zu gewinnen. So kamen im Südbereich der Anlage die Fundamente zweier 30 m voneinander entfernter Rundtürme sowie Teile der Umfassungsmauer und der Innenbebauung zutage. Die 1 bis 1,30 m breiten Umfassungsmauern und Türme errichtete man aus vermörteltem Sandsteinschalmauerwerk. Die Sandsteinquader sind im Außenbereich als Sichtmauerwerk sorgfältig bearbeitet. Der äußere Durchmesser des südöstlichen Turms beträgt 5 m und der des südwestlichen 7 m. Unter den Fundamenten der Türme und Umfassungsmauern liegt auf ihrer gesamten Län-



137 Haßlach b. Kronach. Ofenkachel aus der Renaissancezeit.

ge und Breite ein Holzgitter, das auf ca. 1,20 m langen Kiefernholzpfählen ruht. Diese Fundamentierung dient der Stabilisierung der Mauern im feuchten Untergrund, was bei mittelalterlichen Bauten häufig auftritt. Grabungsschnitte im Außenbereich zeigten, daß ein etwa 8 m breiter, seichter Wassergraben die Anlage umgab. 1630 wird hier ein ausgetrocknetes Gewässer genannt.

Das umfangreiche Fundgut umfaßt im wesentlichen Keramik des 15. Jahrhunderts. Darunter überwiegt oxidierend gebrannte, feingemagerte Ware mit teilweise kräftig profilierten Kragenrändern. Im Zerstörungshorizont des südöstlichen Rundturms befand sich grün glasierte Ofenkeramik mit Renaissance-motiven (Abb. 137).

Obwohl die Frage nach einem Vorgängerbau unserer Befestigung in unmittelbarer Nähe leider offen bleiben mußte, gelang es uns, ein im Boden versunkenes Schloß weitgehend in seinen Umrissen wieder ans Tageslicht zu fördern.

S. Vierboom

## Die eingemauerten Glasbecher aus den Seitenaltären der St.-Stephans-Kirche in Oberehring

Gemeinde Riekofen, Landkreis Regensburg, Oberpfalz

Im Herbst 1989 entdeckte der Kirchenpfleger H. Gruber bei Renovierungsarbeiten an der Filialkirche St. Stephan in Oberehring im rechten Seitenaltar einen eingemauerten Glas-

becher (Abb. 139). Nach der Meldung des Fundes an die Außenstelle Regensburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege gelang die Bergung des Bechers. Dabei konnten die

Archäologen nur noch einige Maurerreste fotografisch dokumentieren. Reste von möglichen Vorgängerbauten dürften durch die Baumaßnahmen bereits weitgehend zerstört worden sein. Eine Ausgrabung war leider nicht mehr möglich.

Wenige Tage nach der Bergung des ersten Bechers brachen Arbeiter entgegen der ursprünglichen Absicht auch den linken Seitenaltar ab, wobei ein weiterer vollständiger Glasbecher (Abb. 138) zutage kam, der drei kleine Knochenreste, möglicherweise Reliquien, enthielt und neben dem ein unleserlich beschriftetes Ziegelbruchstück sowie eine Benedictusmedaille des 17. Jahrhunderts lagen. Da man die Fundstücke im Zuge der Renovierungsarbeiten wieder an ihrem alten, unzugänglichen Ort einmauerte, sollen sie etwas näher beschrieben werden. Der erste, bis auf einige kleine Absplisse am Rand vollständig erhaltene Becher (Höhe 8 cm; gr. Dm. 6,8 cm; Fußdm. 5,6 cm) besteht aus grünlich bis bläulich gefärbtem Glas. Den Körper zieren zwölf sich nach unten verjüngende Rippen. Dagegen fällt der Rand glatt aus. Den Standfuß bilden gewickelte Glasfadenreihen. Technik und Aussehen sprechen für eine Datierung in das 15. oder 16. Jahrhundert.



138 Oberehring. Nuppenbecher aus dem linken Seitenaltar.



139 Oberehring. Glasbecher aus dem rechten Seitenaltar.

Der zweite Becher läßt sich etwas besser einordnen, da er zu einer größeren Gruppe gehört. Es handelt sich um einen Nuppenbecher aus durchsichtigem grünlichem Glas. Der hochgestochene Boden besitzt einen gekniffen Standring. Die Nuppen überziehen in unregelmäßigen Abständen den nur wenig gebauchten Körper. Der trichterförmige Rand zeigt eine leichte Auswölbung. Ein nicht ganz sauber aufgelegter Glasfaden trennt den Rand vom Körper. Insgesamt gehört das Stück nicht zu den qualitativsten seines Typs. Das schon etwas gedrungene Erscheinungsbild datiert den Becher zwischen den Anfang des 14. und den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die auf den ersten Blick überraschende Fundlage in einem Altar sowie die Verwendung als Reliquienbehälter sind durchaus nicht ungewöhnlich und lassen sich des öfteren nachweisen. So geht ein Großteil des gut erhaltenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasbestands auf ähnliche Zusammenhänge zurück. Abgesehen von der volkscundlichen und kunstgeschichtlichen Bedeutung der Becher selbst wirft ihre Entdeckung zusammen mit den angegrabenen Fundamenten die Frage nach Alter und Geschichte der Kirche in Oberehring auf.

Der heutige Bau liegt im bautechnisch ungünstigen Feuchtbodenbereich des Gittinger Bachs. Er stammt mitsamt seinen Seitenaltären aus dem frühen 17. Jahrhundert. Hinweise

auf eine Kirche in Oberehring reichen jedoch erheblich weiter zurück. Schon zwischen 863 und 885 wechselte nach den Überlieferungen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram eine Kirche in Ehring ihren Besitzer. Ob es sich dabei um einen Vorgängerbau bereits am heutigen Standort gehandelt hat, ist nicht sicher zu sagen, aber eine Orts-tradition erscheint nicht unwahrscheinlich.

Etwas Licht in die zeitliche Lücke zwischen dem 9. und 17. Jahrhundert können nun auch

die neu gefundenen Gläser bringen. Ihr Datierungsansatz entspricht dem Alter der Holzplastiken der Haupt- und Seitenaltäre, die sich in die Zeit um 1400 und 1500 einordnen lassen. Plastiken und Becher scheinen demnach auf das Inventar einer oder zweier Ausstattungsphasen vom Anfang und/oder vom Ende des 15. Jahrhunderts hinzuweisen. Beim Neubau des 17. Jahrhunderts wurden dann beide, mit jüngeren Stücken kombiniert, wiederverwendet.

F. Schopper

## Zwei Glockengußanlagen vom Bamberger Domberg

Stadt Bamberg, Oberfranken

Auch im Jahr 1989 ermöglichte der finanzielle Rahmen des Projekts »Babenburg« der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine ganzjährige Grabungsmaßnahme am Bamberger Domberg. Sie lieferte eine Fülle archäologischer Siedlungszeugnisse vom frühen Mittelalter bis hin zur frühen Neuzeit. Unter diesen sind neben einem spätmittelalterlichen Badehaus zwei Glockengußanlagen von besonderem Interesse.

Im Spätherbst ergänzten wir unsere Untersuchungen im Innenhof durch zwei nebeneinanderliegende Schnitte unmittelbar vor dem Südfügel der Alten Hofhaltung. Hier mußte sich entscheiden, ob der 1987 im Gebäudeinnern angetroffene, eingetiefe massive Holzbau (Das archäologische Jahr in Bayern 1988, 138f.) in den Hof hineinreichte. Statt dessen stießen wir auf zwei länglich rechteckige Gruben, deren lehmig-humoses Verfüllmaterial neben Holzkohle und Bronzeklumpchen auch zahllose Fragmente hitzeverfärbten und verziegelten Lehms mit geglätteten beziehungsweise gekehlten Innenseiten oder von brockenhafter Form enthielt. Da es sich zweifelsfrei um die Gußformteile von Glocken und Wandungsstücke von Öfen handelte, konnten beide Gruben schon bald als Dämmgruben von Glockengußanlagen angesprochen werden.

Dämmgrube 1 erreichte bei 1,80 m Breite und etwa 4 m Länge eine Tiefe von 2 m. Ebenso wie bei Dämmgrube 2 griffen die Grubenwän-

de fast senkrecht in den gewachsenen Boden hinein. Die Längsachse der Grube verlief in Nord-Süd-Richtung. In 1,50 m Tiefe steckte im Verfüllmaterial noch der abgebrochene Stumpf des Glockenformkerns beziehungsweise die fast komplett erhaltene Glockenformmündung mit bis zu 50 cm langen Wandfragmenten, die in Verbindung mit einem Formkern von 60 bis 70 cm Durchmesser auf eine geringfügig größere Glocke schließen ließen. Dieser Fund wurde wegen seiner Seltenheit in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum sachgerecht geborgen und soll nach seiner Restaurierung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In überraschend gutem Erhaltungszustand kam 30 cm unter dem Formkern der zugehörige Brennofen zutage. Es handelt sich um einen Steinsockel mit kreuzförmigen Feuerkanälen (Abb. 140). Auf den nur grob gearbeiteten Sandsteinen des Steinsockels lag sogar noch Lehmverputz mit Fingerverstrich. Die Feuerkanäle mit ihren gekrümmten Enden waren ganz aus Lehm geformt und muldenartig etwa 20 cm in die Grubensohle eingetieft. Insgesamt maß der kreuzförmige Brennofen etwa 1,10 × 1,50 m. Der nördliche Feuerkanal setzte sich leicht erweitert nach Norden fort und diente wohl als Heizkanal, was auch die Anhäufung von Holzkohle an dieser Seite erklärt.

Beim Abtragen des Kontrollstegs kam der Boden des zugehörigen Bronzeschmelzofens in